

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
7 (1863)**

23.5.1863 (No. 41)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-922004](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-922004)

Brater Anzeiger

Wochenblatt für den Kreis Ovelgönne und das Amt Elsfleth.

Siebenter Jahrgang.

Nr. 41.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen.

Sonnabend, den 23. Mai.

Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 4 Uhr Nachm. Aufnahme. Die gespaltene Zeile kostet 1 Groschen.

1863.

Zwischen zweien Stelldichein.

Frei nach dem Französischen des Oscar Comettant von B. Birkenhilt.

(Fortsetzung.)

„Nein,“ antwortete Julius stotternd. „Nein . . . ich habe Lust einen letzten Blick auf die Einrichtung des Schiffes zu werfen, das, meiner Trennung, sehr schön ist.“

„Du fandest es eben noch häßlich!“

„Ohne Zweifel hatte ich es nicht recht angesehen. . . . Du wirst Dich hier nicht übel befinden . . . und weil Du durchaus reisen mußt, ist es mir lieb, daß Du den „Arago“ gewählt hast. Und dann, zehn Tage sind schnell vorüber! . . . Wirklich, Du hast Dich nicht zu beklagen, und wenn nicht. . . . Jedoch genau genommen . . . aber wozu würde es nützen? . . . Aber wenigstens . . .“

„Was denn?“ fragte Achilles.

„Wie viel Uhr ist es?“ sagte Julius.

„Es sind zehn Minuten über elf. Meine Uhr geht ganz genau.“

„Zehn Minuten über elf. . . . Um zwölf Uhr sieht der Dampfer in See und ich habe Nichts bereit. . . . Pflöchtlich und ohne weitere Effecten, als das, was ich am Leibe trage, bin ich von Paris abgereist. . . . Ich habe auch nicht mehr Zeit zum Einkauf. . . . Was soll ich machen? Was soll ich machen? . . .“

„Nun, was zum Henker brummst Du seit einigen Secunden in den Bart? Sprichst Du hebräisch, chinesisch oder welches andere Kauderwälsch?“

„Achilles!“ sagte Julius entschlossenen Tones und seinen Freund am Arm nehmend. „Wir haben dieselbe Figur; für die Reise kannst Du mir Kleider leihen, ich begleite Dich nach Newyork.“

„Was soll dieser Scherz?“ entgegnete Achilles. „Hältst Du mich wirklich für so einfältig, Dir zu glauben nach dem Allem, was Du vorhin über die Unannehmlichkeiten einer Seereise gesagt hast?“

„Es ist mein Ernst, lieber Achilles, mein völliger Ernst. In Deiner Kajüte ist ein Bett frei, wie Du gesagt hast; . . . ich eile es für mich zu nehmen. . . . Mein Gott, wenn es nur noch Zeit ist!“

Und stinker als ein Stierkämpfer sprang er in vier Sprüngen die Wendeltreppe hinauf, suchte den Capitän auf und erhielt den gewünschten Platz.

Einige Minuten später war das Deck des Dampfers von den Neugierigen verlassen, die es seit dem Morgen belagert hatten; nur die Schiffsmannschaft und die Passagiere blieben an Bord.

„Die Anker gelichtet!“ rief der Capitän.

Alsbald war dies geschehen und die Mäher des Dampfers setzten sich in Bewegung. Ein Ka-

nonenschuß an Bord sagte der alten Welt Lebewohl.

Als er nun in die Kajüte trat, in welcher Achilles äußerst erschaut über das sonderbare Wesen seines Freundes zurückgeblieben war, warf Julius sich demselben in die Arme und sagte mit bewegter Stimme:

„Es war Zeit! . . . Einige Minuten noch und ich kam nicht mit. . . . Wie bin ich so glücklich, daß ich Dir vorgestern in der Rue Vivienne begegnete! . . . Ohne Dich, mein herrlicher Achilles, wäre ich noch in jenem häßlichen Paris, wo man im Straßenkoth erkauft, statt hier zu sein, auf diesem prachtvollen Schiff, das die hellen Wogen des weiten Weltmeeres bald sanft schaukeln werden. Eigentlich bietet sie doch ein prächtiges Schauspiel, diese grenzenlose Meeresfläche! . . . Und dann man hat Nichts gesehen, wenn man nur sein Vaterland gesehen hat, und das junge Amerika besitzt meine ganze Sympathie.“

Achilles heftete einen Blick des Mitleids auf seinen Freund. Der Dampfer war im Gang; an Julius' Entschluß konnte er also nicht mehr zweifeln. Er hielt ihn für verrückt.

Ganz täuschte Achilles sich auch nicht; denn Julius war verliebt.

3.

Neptun und Cupido.

Man kann dem Tod trotzen, der Seerkrankheit trotzt man nicht. Zwei Stunden, nachdem der Dampfer Havre verlassen hatte, war die Bewegung des Schiffes schon so heftig, daß sie Julius die düsterste Aussicht eröffnete.

„Düßst Du Dich nicht belästigt durch das Schwanken des Schiffes?“ fragte er seinen Freund Achilles.

„Nein, gar nicht. Und Du?“

„Ich fühle mich nicht ganz behaglich. Ich hoffe es wird vorübergehen; aber für den Augenblick . . .“

Ohne seine Rede zu beendigen, preßte er mit einer bezeichnenden Geberde die Lippen auf einander.

„Was spürst Du denn?“

„Mein Lieber! Das ist schwer zu sagen. . . . Ich fühle ein allgemeines Unwohlsein. . . . Der Magen besonders. . . . Ich bin in einer Lage, wie jemand, der ein schwaches Brechmittel genommen hat.“

„O! Wenn es so mit Dir steht, mein armer Freund, fürchte ich sehr, daß wenn der Wind stärker wird, das Brechmittel für Dich zu stark sein wird.“

„Glaubst Du?“

„Das bin ich fest überzeugt.“

„Wann wird man denn das Mittel finden, die Schiffe zu hindern, ihren wilden Tanz zu tanzen?“

„Nie, ohne Zweifel. Du zitterst; ich wette, es ist Dir schon leid, das Land verlassen zu haben?“

„Mir leid? . . . O nein. Ich bin froh, daß ich mich eingeschifft habe.“

„So, so! Laß' doch einmal sehen! Gestehe, nicht die Lust allein nach einer Seereise hat Dich bewogen, mich nach Newyork zu begleiten!“

„Doch mein lieber Achilles, ich verführe es Dich,“ antwortete Julius heimlich einen Blick nach der Cabine werfend, in welcher die schöne Unbekannte sich befand. „Ist das Meer denn nicht tausendmal schöner, als das Land, in seiner unermesslichen Ausdehnung, in seiner mächtigen und schrecklichen Majestät? Und ist dieses Schiff, das uns trägt, nicht ein Wunder der Schiffsbaukunst? . . . Unglücklicherweise nur schwankt es immer mehr. . . . Besonders das Stoßen der Maschine belästigt mich. . . . Aber wie Du gestern sagtest, was geschehen soll, muß geschehen.“

Julius Lesbeau sollte die Wirkungen einer Seefahrt aufs Allergründlichste erfahren. Am Abend desselben Tages noch bemächtigte sich die Seerkrankheit seiner Person, um ihm während der ganzen Ueberfahrt keinen Augenblick Ruhe zu lassen. Achilles, pflegte seinen Freund mit der aufmerksamsten Sorgfalt einer Mutter. Drei Viertel des Tages brachte er an seinem Bett sitzend hin, wobei er sich alle Mühe gab, den gesunkenen Muth des Kranken wieder aufzurichten. Um ihn geduldig zu machen, berichtete er ihm Morgens und Abends über den Lauf des Dampfers.

Julius fühlte sich doppelt unglücklich dadurch, daß er auf sein Schmerzenslager gebannt war; denn so sah er sich des einzigen Glückes beraubt, nach dem er sich sehnte, des Glückes, den Gegenstand seiner Liebe zu sehen.

Einigemal hörte Julius, wie das junge Mädchen in die von ihr bewohnte Cabine trat oder dieselbe verließ, ein Liedchen trällernd. Diese Stimme, die ihm eine himmlische zu sein schien, brachte seinem kranken Gemüthe auf Augenblicke Erleichterung; bald aber machte das Schwanken des Schiffes diesen kurzen Momenten des Glückes ein Ende und er stöhnte wieder mehr, als je. Gibt es in dem Martyrologium der Liebenden der alten, wie der neuen Welt, eine jammernswerthere Geschichte, wie die des armen Julius?

Seit sechs Tagen hatte dieser Unglückliche unaufhörlich gelitten, Nachts wie am Tage, und seit sechs Tagen hatte er mit günstigem Erfolge keine Nahrung zu sich nehmen können, als auf heftigen Wind und stürmisches Meer wie durch Zauber die vollständige Ruhe, völlige Wadstille folgte.

(Fortsetzung folgt.)

Der verhängnißvolle Hofenträger.

Sollte man glauben, daß dies unbedeutende, wenn feilich auch unerläßliche Zubehör zur männlichen Garderobe das Lebensglück einer armen Frau zerstört, ihr die Freuden der Sonigmonate verbittert, sie Jahre langen Kummer preisgegeben hat? Und doch ist es so! Vor zehn Jahren fand ihr Gatte in einem Schrant ihres Schlafzimmers, einen Hofenträger, der ihm nicht gehörte. Seit jenem unglückseligen Stunde ist die Ehe, die ziemlich vergnügt und hoffnungsvoll begann, eine Hölle. Der Gatte ist überzeugt von seiner Entehrung, er mißhandelt seine Frau, die sich ihm mit Fond und Mund zur Wehre setzt, die traurigsten häuslichen Scenen sind die Folge davon. Eine solche führt beide Gatten vor die Schranken des Pariser Polizeigerichts. Herr Gaffard, so heißt der eifersüchtige Gatte, hat jüngst seiner Frau einen Hausschlag auf die Nase versetzt, daß ihr kostbares Blut in Strömen floß. Sie riß das Fenster auf und rief „Mörder,“ worauf der Polizei-Commisfar den Gatten verhaftete. „Das muß ein Ende haben,“ sagt Madame Gaffard vor Gericht. „Wir sind zehn Jahr und drei Monat verheiratet und seit zehn Jahren dauert diese Dual!“ Der Präsident: „Ihr Mann mißhandelt Sie also seit Ihrer Verheirathung?“ — „Drei Monate nach derselben hat er es gethan und hat seitdem nicht aufgehört.“ — „Und Sie gaben ihm keinen Grund?“ — „Nicht den geringsten.“ — Herr Gaffard: „Und der fatale Hofenträger?“ — Madame: „Wohlan, meine Herren, er hat das Wort gesprochen, das ist das Wort. Denken Sie sich nur, es war kurz nach unserer Verheirathung, als mein Mann etwas, ich weiß nicht mehr was, suchte. Plötzlich drehte er sich um, kam zu mir bald blaß, bald grün vor Zorn, seine Augen rollten. Er war fürchterlich anzusehen. Zudem er mir einen alten Hofenträger vor die Augen hielt, fragte er zähneknirschend: Wem gehört dies? — Dies? — Ich weiß es nicht. — Du weißt es nicht, fährt er fort; aber er gehört nicht mir. Wer hat hier seinen Hofenträger vergessen? Er hält mir ihn unter die Nase. Ich fand die Sache langweilig und stieß meinen Arm zurück und er warf mir den Hofenträger ins Gesicht. Ich fing an zu weinen — eine junge Frau, drei Monate verheiratet — Sie begreifen, daß ich ihm nur mit Thränen antwortete. Seitdem bin ich anders geworden. Ich lasse mich nicht mehr mißhandeln, ohne mich zu widersetzen.“ — „Kommen Sie gefälligst auf die letzte Scene, welche die Verhaftung Ihres Mannes veranlaßt hat.“ — „Ach ja! Es war der Schneider, der zugleich Portier ist, zu uns gekommen, um meinem Mann das Maas zu einer Hofe zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit fragte er ihn, ob er Hofenträger trage. Bei diesen Worten wurde mein Mann grün und gelb wie gewöhnlich. Er suchte eine Gelegenheit zum Streit mit mir und brach dieselbe vom Zaune. Ich wollte die Aufschuldigung natürlich nicht gelten lassen, denn es ist eine schändliche Verläumdung, Niemand hat seinen Hofenträger bei uns vergessen.“ — Präsident: „Ganz wohl, aber zur Sache.“ — Madame: „Wohlan denn; ich ließ einige Worte fallen und er gab mir einen Schlag, worauf der Schneider die Flucht ergriff, da er meinen Mann für toll hielt. Ich hätte mich nämlich über unsere Zwistigkeiten gegen Niemand ausgesprochen und Alle glaubten, dieses Ungeheuer mache mich glücklich.“ — „Und auf Ihr Gesähe kam die Polizei vorbei? (Zum Angeklagten:) Verhält es sich so?“ — Herr Gaffard: „Gesähen Sie mir ein bitteres Lächeln, (er lächelte bitter) da ich eine Unglückliche sehe, die vor ihrer Stin den Hofenträger trägt, der sie anklagt. . . .“ Präsident: „Er-

kennen Sie die Wichtigkeit der Anklage an, ja oder nein?“ — Angeklagter: „Die Unglückliche, sie ist es ja, die mich insultirte, mich zurecht probocirte, und die nun mit der Frechheit eines ledigen Weibes die Thatsache entstellte, daß man bei ihr einen „hebräerischen“ Hofenträger gefunden.“ — Präsident: „Sie entstellt also die Thatsachen? Hören wir den Schneider als Zeugen.“ — Derselbe bestätigt die von der Klägerin angeführten Thatsachen. Madame: „Herr Präsident, fragen Sie nur Herrn Niote (den Zeugen) ob mein Mann nicht ganz guter Laune war, und erst bei dem Worte „Hofenträger“ wie ein wüthender Löwe aufsprang.“ — Zeuge: „Es war alles nur ein Moment. Ich entsinne mich aber nicht, daß von einem Hofenträger gesprochen wurde.“ — Madame: „D ja, als sie ihn fragten, ob er Hofenträger trage.“ — Präsident: „Das gehört nicht zur Sache.“ — Zeuge: „Erlauben Sie, Sie haben in Ihrer Wohnung einen fremden Hofenträger gefunden?“ — Madame: „Leider, leider!“ — Zeuge: „Ist er etwa grün mit rothen Blumen?“ — Präsident: „Das gehört nicht zur Sache.“ — Madame: „Ja wohl, ja wohl!“ — Zeuge: „D ich erinnere mich, daß ich vor Jahren einen solchen in unserm Hause verlor, als ich Semendem die Wohnungen zeigte. Gewiß ist es der meine.“ — Präsident: „Entfernen Sie sich jetzt.“ — Zeuge: „Mein Hofenträger nach so vielen Jahren!“ — Präsident: „Sie mögen sich draußen darüber aussprechen. Entfernen Sie sich!“ — Der Gerichtshof verurtheilte Gaffard zu 8 Tagen Gefängniß.

Vermischtes.

In Düsseldorf ereignete sich am 10. Mai Abends auf der Rheinbrücke ein tragischer Vorfall, der in dem schon so oft mißbilligten, außerordentlichen Tragen der Seitenwaffen des Militärs seinen Grund findet. Während die Brücke zum Durchlassen eines Schiffes geöffnet war, entstand zwischen zwei dort wartenden Militärs ein Wortwechsel, der einen Insanzenrisen sich so weit vergessen ließ, daß er unversehens auf seinen nichts ahnenden Gegner losstürzte und denselben mit einem Hiebe den Kopf spaltete. Man zweifelt am Aufkommen des Verletzten; der Thäter sigt hinter Schloß und Riegel.

In welchem Umfange der Waffentransport über die polnische Grenze vor sich geht, beweist folgender Vorfall. Bei einem Wirth in Reichthal bei Namslau (Schlesien) lehrte ein Fuhrmann ein, um daselbst zu übernachten. Auf seinem Wagen befand sich ein großes Faß. Am Morgen, den 7. Mai, fragte ein Reichthaler Handelsmann den Fuhrmann, was in dem Faße sei. Dieser entgegnete: Zink. Dem Handelsmann fiel das auf, da Zink nicht gerollt verfahren wird und er sprach zu mehreren Personen davon, es könnten wohl Waffen sein, bestimmt, über die preussische Grenze gebracht zu werden. Auf diese Weise erhielt auch der in Reichthal stationirte Genetarm Schulwitz von der Sache Kenntniß. Zugleich erfuhr er, daß der Wagen in Begleitung eines Reiters fortgefahren sei, welcher einen Officier-Paletto und eine rothgeänderte Mütze getragen und eine aufscheinend sehr schwere Geldtasche mit sich geführt. Schulwitz folgte der Spur des Wagens und entdeckte bald diesen, sowie den Reiter. Er näherte sich am dem Wagen und fragte, was er geladen habe. Der Kutscher entgegnete, er wisse es nicht. Schulwitz öffnete ein wenig die Wadentrommel und entdeckte außer einem großen fest verschlossenen Faße, 5 schwere Coltis von ziemlicher Länge. Das Befühlen derselben ergab, daß es Gewehre seien.

Er belegte deshalb den Wagen mit Beschlagnahme und befahl dem Kutscher nach Reichthal zurückzuführen. Mehrere Landeute hatten sich mittlerweile um den Wagen geschaart. Als der vorher erwähnte Reiter dies sah, gab er seinem Pferde die Sporen und verschwand. Im Wagen fand man 50 Stück ausgezeichnet schöne Minie-Gewehre, im Faß 30 Stück Minie-Büchsen mit Bayonett, 12 Pakete schwere Kavallerie-Säbel, 2 Kugelformen, Kraper und Schraubenzieher und circa 20,000 Kupferhütchen.

Der Raubmörder des Prager Kaufmanns Hauptmann, ein Seilermeister aus einer kleinen Stadt, der mit ihm in Geschäftsverbindung stand und 50 Gulden an ihn gezahlt hatte, welche in der Kasse fehlten, ist entdeckt und verhaftet. Derselbe ist etwa 30 Jahr alt, verheiratet und Vater zweier Kinder.

Berlin. In der hiesigen Geschäftswelt unterhält man sich von einer neuen Erfindung, welche für das gesammte Männerpublikum allerdings von großer Wichtigkeit sein würde, falls es seine Nichtigkeit damit hat. Ein speculatives Tabackshandlungshaus ist nämlich darnach auf die praktische Idee gekommen, entzündete Cigarren fabriciren zu lassen, d. h. nämlich zur Fabrication nur solche Blätter zu verwenden, aus denen vorher auf chemischen Wege das Nicotin, bekanntlich die der Gesundheit schädliche Substanz des Tabacks, entfernt worden ist. Es heißt, daß schon in der nächsten Zeit solche Cigarren an den Markt kommen sollen. Nun — wir werden ja sehen.

In der Wachinstruction heißt es bekanntlich: die Schwärze darf sich von Niemandem und wenn es der König selbst wäre, die Waffe durch Gewalt, List oder Bitten abnehmen lassen. Dieser Unterweisung eingedenk ließ sich bei der Aufführung der Jungfrau von Orleans in Königsberg, wo gegenwärtig Dräulein Janonschek mit großem Erfolge gastirt, der Posten im Zimmer der Tabeau von der Jungfrau, als sie ihrer Kesseln entledigt, in das Kampfgevähl stürzt, durchaus nicht sein Schwert entreißen. „Kerl, sei nicht verrückt, geh her!“ rante ihm Jungfrau Janonschek zu. „Nanu“, replicirte der Posten, „dafür giebt's drei Tage Arrest.“ Um der peinlichen Scene ein Ende zu machen, blieb der Künstlerin nichts übrig als den sibirischen Krieger in die Coulissen zu drängen und ihn so den Augen des schon in Lachen ausbrechenden Publikums zu entziehen.

(Liegendes Feiraths-Bureau.) Die Strecke von Hannover nach Köln bereist häufig ein junger Kaufmann, welcher sich mit der Vermittlung von Ehen beschäftigt. Er besitzt ein Album, in dem sich Photographien von Heirathslustigen Damen befinden, und sucht unter Vorlegung der verschiedenen Bilder — unter einem jeden Porträt steht die Mitgift verzeichnet — Gewäste abzuschließen. Es soll ihm mehrere Male gelungen sein, einen Heirathslustigen Candidaten glücklich zu machen.

Am Sonntag, den 10. d. M. schlug der Blitz während des Gottesdienstes in den westlichen Thurm des Münsters in Basel ein und zertrümmerte die Kanel desselben. Seitdem schlägt die Uhr des Thurms nur noch die ganzen, nicht mehr die Viertelstunden und der benachbarte Brunnen giebt kein Wasser mehr.

In Lenzburg (Kanton Aargau) gericht ein Neger, der sich unter anderen Schaustücken einer Marktbande dort producirt, unter die schwere Anklage, ein geborner Kaufhauer zu sein. Die Polizei ließ von dem Lenzburger Apotheker alte Künste der Chemie aufbieten, um den Neger zu waschen; aber der Neger war eigenständig und verschmähte es, ein Kaufhauer zu werden.

Neue grosse Geldverloosung

der freien Stadt Frankfurt am Main, unter Leitung und Garantie des Staates, von

791,674 Thaler

mit 14,800 Prämien von fl. 200,000, 100,000, 50,000, 30,000, 25,000, 2 mal 20,000, 15,000, 10,000, 6000, 2 mal 5000, 5 mal 4000, 3000, 14 mal 2000, 117 mal 1000 zc. zc.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt in Silber, 14 Tage nach der Ziehung, ausschließlich gegen Einlieferung der Gewinnlose, und die amtlichen Gewinnlisten werden den resp. Loosinhabern sofort nach der Ziehung übermittleit.

Man kann sich bei derselben für wenige

Sgr. 26 mit 1/4

Thl. 1 " 22 mit 1/2

" 3 " 13 mit einem Ganzen

bei der am

28. und 29. Mai

stattfindenden Ziehung theilnehmen durch die mit dem Verkauf dieser Loose concessionirte

Effectenhandlung von

Jacob Strauss in Frankfurt am Main.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß hier von keinem sog. Schein- oder Certificaten, sondern von Original-Loosen die Rede ist.



Ehrenhafte Erwähnung.

Industrie-Ausstellung, London 1862.



Diamantfarbe.

Diese von mir seit vier Jahren fabricirte Präservativfarbe dient zum Schutze gegen Oxidation des Eisens, Bleches und anderer Metalle, gegen Fäulniß des Holzes, gegen Feuchtigkeith der Mafkern, zum Anstrich von Geweben jeder Art, welche wasserdicht werden sollen, zum Lackiren der Zuckerkornen und zur Verhütung des Wassersteins in Dampfesseln. Die Diamantfarbe verstreicht sich sehr leicht, adhärirt auf's Festeste mit jeder Fläche, springt und verkalft nie (wie Mennige), wird weder von Säuren noch hohem Wärmeegrad angegriffen, kommt die Hälfte billiger als Mennige, da sie specifisch halb so schwer — das Doppelte deckt. Die Diamantfarbe wird mit altem Leinölsfirnis in feingeriebenem, fertigen Zustande in Blechbüchsen von 100, 50 und 25 Pfund versandt.

Nicht minder empfehlenswerth ist mein Maschinenkitt, Diamantkitt, welcher sich bei Dampf-, Gas- und Wasserleitungen sehr bewährt. Derselbe verkalft niemals und wird daher nie rissig. — Prospecte, mit den glänzendsten Zeugnissen technischer Behörden, stehen zu Diensten.

Mannheim, 1863.

Heinrich Röther.

NB. Bewährt sich vorzüglich gegen Seewasser.

Alleinige Agentur für das Großherzogthum Oldenburg, Ostfriesland und freie Hansestadt Bremen

G. Haase & Co., Brake a/W.

Grosse Staats-Gewinn-Verloosung.

Fs findet in jedem Monat eine Ziehung statt.

Gewinne: fl. 200,000 — 100,000 — 50,000 — 30,000 — 25,000 — 20,000 — 15,000 — 12,000 — 10,000 — 5000 — 4000 — 3000 — 2000 — 117 Mal 1000 — 111 Mal 300 — 6333 Mal 100 etc.

Es existiren hierbei nur 28,000 Loose, wovon 14,800 Loose Gewinne erhalten.

Jedes Loos, welches in den ersten fünf Ziehungen herauskommt, erhält einen Gewinn und ein Freiloos.

Jedes Loos, welches bei der sechsten Ziehung ohne Gewinn herauskommt, erhält ein Freiloos zur nächsten Ziehung.

Ein viertel Loos kostet 26 sgr. Ein halbes Loos 1 $\frac{1}{2}$ 22 sgr. Ein ganzes Loos 3 $\frac{1}{2}$ 13 sgr. Pr. Ct.

Die Ziehungslisten werden nach jeder Ziehung pünktlich überschickt, und da bei der Schlussziehung alle Loose gezogen werden, so erhält jeder Theilnehmer diejenige Ziehungsliste, worin seine Nummer mit dem Resultat verzeichnet steht. Die Gewinne werden sogleich nach jeder Ziehung ausbezahlt. Verloosungspläne und nähere Auskunft werden auf Verlangen gratis und franco übersendet.

Um einer reellen Bedienung und pünktlichen Lieferung der Freiloose versichert zu sein, be-
hebe man sich direct zu wenden an das Loose-Haupt-Depot.

Anton Horix in Frankfurt a/M.

Unterhaltung von Claus und Jakob auf der Kagebank.

Claus. Nu seg mi mal, Jakob, wo kümmt dat, dat bi Nathan na Maidag de Plininen und Knochen so mächtig düer worden sind, da miene Fro fort vor Mai vor 'n ganzen Sack voll Plininen man 'n paar Groschen van em kregen heit, un nu well he vor dat Pund twee Groschen gewen?

Jacob. Claus, dat weest du noch nich? Dat heet man Concurrenz. Da wohnt seit Mai Enen bi Schmitt Willenbrink, de heet Weinberg, de heet dat Geschäft of anfangen und gest de Lue vor ere Waren wat recht un billig is, un nu brengt se se ale na Weinberg, und Nathan krigt wenig mehr. Nu well he dat Ding verbetern und bütt hoge Preise, dat de Lue wedder Plininen und Knochen na em brengen schüdt. Dat helpt em aber nu nich mehr, denn he heit de langen Johre, as noch sien annern da war, de so wat kofte, de Lue na Gotbünten vor ere Wgre gewen, und nu well he blos Pries verdarben, um de Lue wedder antoloken. Man dat is te late, de Lue gar nu ale na Weinberg. Ich heff miene Ohlsche of seggt: dat du bi nich unnerseist und bringst wedder Plininen oder Knochen na Nathan.

Claus. So is recht.

Entgegnung.

Dem sogenannten „Freunde des Gesanges“, der in der letzten Nummer in eiser Selbstüberhebung und sogar unter dem Deckmantel der Religion einen so giftigen, auf Unwahrheit beruhenden Angriff auf uns machte, müssen wir freilich zugeben, daß Eitelkeit und Eigennutz wirklich störend aufzukommen drohten; auf welcher Seite sie aber ihr Haupt erhoben: darüber würden wir uns wohl sobald nicht einigen.

Wir wollen wiederum des Friedens halber, die Angelegenheit hier, wenn wir nicht dazu genöthigt werden, nicht weiter erörtern, da wir es überhaupt nicht lieben, uns öffentlich zur Belustigung des Publikums herum zu kagebalgen. Außerdem kann Jeder, der sich für die Sache interessirt, in der es sich namentlich um eine Ermäßigung des Fahrpreises für die Mitglieder Fideleität handelt, sie in allen Details privatim erfahren.

Uebrigens hat die Fideleität beschloffen, sich so zahlreich wie möglich an der Parthie zu theilnehmen, und wäre dem „Freunde des Gesanges“ das Werk Friedensstörung denn diesmal doch nicht ganz gelungen.

H. Lehmkuhl.

Speditions-Geschäft

von

Wilh. Thiele.

Grohn, im Zollverein, und Begefac, in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes.

Da ich mit einer guten Nähmaschine versehen bin, empfehle ich mich den Herren Sattlern und Schuhmachern zu Steppereien aller Art.

E. Aschenbeck.

Erinnerung an die

Lustfahrt nach Blumenthal.

Billetts sind bis heute Abend, wie bekannt, zu ermäßigten Preisen bei den Unterzeichneten zu haben. Abfahrt präcise 1 1/2 Uhr Nachmittags.

H. Hesp. E. Tobias. J. H. Lehmkuhl.

Hammelewardermoor. Am 2ten Pfingsttage

Gartenmusik u. Ball,

wozu ein honettes Publikum achtungsvoll einlade.

J. S. Groterjan.

Central-Salle.

Am 2. Pfingsttage, den 25. Mai

Tanz-Parthie,

wozu freundlichst einlader

J. Frobose.

Brake. Am 2. Pfingsttage, den 25. Mai findet im Locale des Gastwirts G. Kegele

B A L L

des Sängereins

Harmonie

statt, wozu die Mitglieder, sowie auch Nicht-Mitglieder freundlichst eingeladen werden.

D. J. P.

Entree für Herren 15. gl., wofür freie Musik.

Schützenhof zu Klippkanne.

Am 1. Pfingsttag, Morgens 4 Uhr, sowie auch Nachmittags, findet in meinem Garten

Unterhaltungs-Musik,

sowie am 2. Pfingsttage, Nachmittags,

Garten-Concert

und Abends

B a l l,

ausgeführt durch die Braker Capelle, statt.

Ein biesiges wie auswärtiges honettes Publikum wird hierzu ergebenst eingeladen.

Für reulante Aufswartung und beste Getränke und Speisen, nach der Karte, ist gesorgt.

Ergebniß

J. G. Zapfen.

Am 2ten Pfingsttage

Tanz-Parthie,

bei

Wwe. Fink.

Kirchennachrichten der Gemeinde Brake

vom 16. bis 22. Mai 1863.

Getauft:

eine Tochter des Hinrich Rabben, Posthalter zu Brake; ein Sohn des Paul Friedrich August Lienemann, Kaufmanns zu Brake,

Kopulirt:

Gerhard Eduard Warnken, Schiffszimmermann zu Brake mit Johanne Catharine Sophie Wilhelmine Cordes zu Sillens. Friedrich Diederich Weidemann, Schustermeister zu Brake mit Sophie Margarete Cathrine Stegie zu Brake.

Geftorben resp. beerdigt:

Johann Jacob Lampe, Tischler zu Brake; alt: 59 Jahr 2 Monat 22 Tage; Todesursache: Brustkrankheit.

Für den Orgelbaufonds sind eingekommen: von D. Gr. aus Petersburg 10 Rupien, wofür dem Geber hiermit herzlichen Dank.

Hohenner.

Marktpreise.

Butter Pfund 17 gr., Eier 8 gr. Duzend, Kartoffeln Scheffel 18 gr.

Redaction, Druck u. Verlag von G. W. Carl Lehmann.